



mtb

Adrenalinrausch

VERSUCHUNG DES AUGENBLICKS

JILL SHALVIS

JACQUELINE D'ALESSANDRO

STEPHANIE BOND

3 in 1

*Jill Shalvis, Jacquie D'alessandro,
Stephanie Bond*

*Adrenalinrausch - Versuchung
des Augenblicks (3in1)*

Jill Shalvis

Sexy Lily - Versuchung pur

PROLOG

Die Feuerwehrfrau Lily Peterson stand am Rand einer Klippe mit Blick auf das, was bis vor Kurzem noch die fantastisch grünen Berge von Montana gewesen waren. Jetzt waren die Gipfel schwarz und rauchten immer noch.

Sie sollte dafür sorgen, dass kein neues Feuer ausbrach, was nicht eben einfach war, da die Erde unter ihren Füßen noch sehr heiß war.

Die Bäume über und unter ihr waren zu Gerippen verbrannt. Jahrzehntelange Forstentwicklung war von einem Idioten zunichtegemacht worden, der sein Campingfeuer nicht richtig gelöscht hatte.

Aber wenigstens war es ihnen gelungen, diesen Teil des Waldes zu retten. Dafür hatten sie Wochen gebraucht. Lily war vollkommen erschöpft und konnte sich kaum noch auf den Beinen halten.

Mit einer Hand schirmte sie die Augen gegen das Sonnenlicht ab und sah sich nach den anderen um. Sie trat näher an den Rand des Plateaus, das gut dreißig Meter über dem Tal lag. Matt und Tony waren weit unter ihr, mindestens eine halbe Meile entfernt und mehrere Fußballfeldlängen voneinander getrennt.

Aufgrund der ständigen Finanzkürzungen waren sie hoffnungslos unterbesetzt, was zur Folge hatte, dass jeder Einzelne von ihnen zu viele Stunden an den Brandstellen verbrachte und zu wenig Zeit hatte, um sich zwischendurch zu erholen.

Als sie merkte, dass sie zu schwanken begann, weil sie beinahe im Stehen einschlief, lehnte sie sich an einen Baum und sank an dem Stamm zu Boden.

Für einen Moment schloss sie die Augen, weil die Sonne blendete.

Und deshalb sah sie die neue, pechschwarze Rauchwolke nicht, die von einem Flecken keine fünf Meter entfernt aufstieg ...

1. KAPITEL

Lily lag flach auf dem Rücken, während ihr Physiotherapeut ihr das Bein über den Kopf bog und sie anfeuerte: „Mach mit, Lily. Hör auf zu jammern, und arbeite mit.“ Ein höllischer Schmerz durchschoss sie von den Hüften bis zu den Haarspitzen.

Sie biss die Zähne zusammen. Der Schweiß brach ihr aus. Ihr Top klebte an ihrer Haut, und ihr Bein zitterte, als sie die verletzten Muskeln anspannte. Verdammt, tat das weh!

Vielleicht war ein Berufswechsel gar keine schlechte Idee. Sie würde ja nicht zum ersten Mal den Job wechseln. Nach der Highschool hatte sie als Expeditionsleiterin gearbeitet, was sie aufgab, um Rettungssanitäterin zu werden. Und als sie es nicht mehr aushielt, ein Opfer von Messerstechereien nach dem anderen von den Straßen in Los Angeles zu holen, hatte sie gekündigt und war in die Wald- und Flächenbrandbekämpfung gegangen.

Sie liebte diese Arbeit. Ja, sie genoss es, von Feuer zu Feuer zu ziehen, von Montana in die Dakotas, nach Idaho und Wyoming. Das passte ideal zu ihrem rastlosen Wesen. Bis zu ihrem schwerwiegenden Fehler, der sie um ein Haar das Leben gekostet hätte.

Nein, sie durfte sich nichts vormachen. Mit ihren Verletzungen konnte sie ihren Beruf unmöglich weiter ausüben. Dabei wünschte sie sich nichts sehnlicher, als wieder da draußen zu sein.

„Mehr, Lily.“

Sie kniff die Augen zusammen und streckte sich so, dass ihre Muskeln brannten. Doch viel schlimmer als die Schmerzen waren ihre Ungeduld und Rastlosigkeit. Ihr fehlten das Adrenalin, die Aufregung. Action war nun mal ihr Leben.

„Verdammt, autsch!“, schrie sie ihren Physiotherapeuten an, der ein umwerfend gut aussehender Mann war, Typ Denzel Washington.

Eric nickte und trat einen Schritt zurück. „Ich habe mich schon gefragt, ob du gar keine Schmerzgrenze hast.“

„Keine Sorge, du hast sie gefunden.“

Er lächelte, denn es waren ja nicht *seine* Muskeln, die so gemein wehtaten. „Warte hier. Ich hole dir Eis.“

Seit ihrem Fehler hatte sie viel Zeit im Krankenhaus verbracht, was angesichts ihrer lebensbedrohlichen Verletzungen nicht ungewöhnlich war. Sie war inmitten eines lodernden Waldbrandes aufgewacht und von den Flammen zurückgedrängt worden, bis sie schließlich über die Klippe stürzte und mehrere brennende Bäume streifte. Zwölf Meter tief war sie gestürzt. Und nun war sie eine Exfeuerwehrfrau, die sich kein Stück weit bewegen konnte.

Okay, wahrscheinlich musste sie doch noch etwas Geduld haben.

Sie lauschte den Stimmen der anderen Physiotherapeuten und Patienten. Ein Handy bimmelte. Lily hasste Handys. Überhaupt hatte sie nicht viel für elektronischen Schnickschnack übrig, was sie in ihrer Generation wohl zu einer Art Außenseiterin machte.

Sie brauchte die Natur, in der nichts den Klang einer sanften Brise störte. Allein der Gedanke daran weckte eine tiefe Sehnsucht in ihr, und sie sah durchs Fenster zur Golden Gate Bridge. Leider gab es in San Francisco keine Natur.

Nun piepte etwas in ihrer Nähe – irgendein Laptop –, und seufzend kroch sie zu einem der Stühle an der Wand.

Um sie herum gab es nur Menschen mit Verletzungen und Schmerzen. Deprimierend. Sie sah auf den Stapel Zeitschriften neben dem Stuhl. Mode, Klatsch ... und dann fiel ihr Blick auf die *U.S. Weekly Review*, auf deren Titel „Adrenalinschub“ stand.

Aha. Zum ersten Mal seit langer Zeit interessierte sie sich wieder für etwas und nahm die Schmerzen in Kauf, als sie die Hand nach der Zeitschrift ausstreckte. „Au, au, au ...“ Das Heft klappte gleich bei der Titelstory auf. Der Untertitel lautete: „Dieser Artikel hat mein Leben verändert.“

Kein Zeitschriftenartikel hatte jemals Lilys Leben verändert, und so begann sie recht skeptisch zu lesen. Der Autor behauptete, im Leben drehte sich alles darum, Risiken einzugehen. Seiner Meinung strebten zu viele Menschen nach Sicherheit.

So weit stimmte Lily ihm zu. Auch sie hatte das Risiko geliebt, von denen das letzte damit endete, dass sie hier gelandet war. Ja, sie hatte ihr Leben bis zum Extrem gelebt, und das in allen Bereichen.

In fast allen, aber über ihr nicht vorhandenes Liebesleben wollte sie lieber nicht nachdenken.

In ihrer Welt kamen und gingen die Männer, ohne dass auch nur ein einziger von ihnen bleibenden Eindruck hinterlassen hätte. Egal. Ihr Lebensplan sah nun einmal nichts Langfristiges vor.

Sie wandte sich wieder dem Artikel zu. „Geben Sie Vollgas“, forderte der Autor und erklärte, dass ein Risiko zu wagen nicht unbedingt etwas mit körperlicher Betätigung zu tun haben musste, sondern einfach bedeutete, irgendetwas abseits des eingetretenen Pfades zu unternehmen.

Lilys Pfad führte derzeit von einem Arzt zum nächsten, und sie fühlte sich mehr als bereit, davon abzuweichen. Nur wie?

Andererseits ... wie könnte sie damit leben, es nicht zu tun?

„Ah, da bist du“, sagte Eric, der mit der versprochenen Eispackung zurückkam. Er klopfte auf die Matte neben sich, worauf Lily stöhnend die Zeitschrift beiseite warf und zurückkroch.

Zwei Monate später

Lily hatte sich inzwischen weit genug erholt, um die erzwungene Ruhe als unerträglich zu empfinden. Sie war frustriert und hatte wiederkehrende Albträume, wie sie inmitten von Flammen aufwachte, und sie hatte Angst vor dem Alleinsein.

Sie könnte ihre Mutter zu sich rufen, aber der gefiel der Gedanke viel zu gut, dass Lily „endlich zur Ruhe kam“. Lily hatte keine Geschwister, und ihr Vater ... nun, angeblich ähnelte sie ihm sehr. Zumindest hatte man ihr das erzählt, doch wissen konnte sie es nicht, denn er war seit Jahren nicht mehr aufgekreuzt.

Wie dem auch sei, sie war allein, und daran ließ sich nichts ändern. Allerdings fühlte sich sie auch zum ersten Mal im Leben schwach, was ihr gar nicht gefiel. Sie brauchte eine neue Herausforderung.

Vor allem aber brauchte sie Geld. Seit Wochen war sie auf der Suche nach einem geeigneten Job, fand jedoch keinen, der sie interessierte.

Sie schlug den Stellenanzeigenteil der Zeitung auf, und ihr fiel sofort eine Anzeige ins Auge. *Outdoor Adventures*, eine Firma, die Expeditionen anbot, suchte baldmöglichst eine Trekkingführerin.

Lily starrte auf die Anzeige und erlebte ein Déjà-vu. Als Achtzehnjährige – vor fast zwölf Jahren – hatte sie bei *Outdoor Adventures* ihren ersten Job gehabt. „Geben Sie Vollgas ... Gehen Sie Risiken ein“ ... War das ein Zeichen? Sie könnte noch einmal an den Anfang zurückkehren.

Sie griff zum Telefon und wählte die angegebene Nummer. Als sie Keith Tylers tiefe, schmerzlich vertraute Stimme hörte, brachte sie keinen Ton mehr heraus. Alte Erinnerungen wurden wach: ans Bergsteigen, an die

Wandertouren, die sie geführt hatte, und daran, wie sie damals gewesen war.

„Hallo?“, fragte Keith mit einem Anflug von Ungeduld in der Stimme. „Ist da jemand?“

„Wow“, brachte sie schließlich heraus. „Du hörst dich noch genauso an wie früher.“

Es trat eine Pause ein. „Lily? Lily Peterson?“

„Wie geht es dir, Keith?“

„Ich freue mich, von dir zu hören. Erst kürzlich habe ich an dich gedacht und mich gefragt, ob du dich eigentlich noch an mich erinnerst.“

„Natürlich erinnere ich mich. Du warst ...“ Was sollte sie sagen? Ihr erster Boss ... oder ihr erster Liebhaber?

Lily legte sich auf ihrem Bett zurück, schloss die Augen und tauchte in die Vergangenheit ein. Sie hatte gerade den Highschool-Abschluss gemacht und war endlich in der Lage, ihrer Wanderlust nachzugeben. Also verließ sie Los Angeles, ihre Mutter und ihre Freunde und begann, als Expeditionsleiterin zu arbeiten.

Als Keith' Expeditionsleiterin. Er war zehn Jahre älter als sie, bewundernswert weltgewandt und natürlich auch umwerfend sexy. Einen langen, heißen Sommer lang hatte sie für *Outdoor Adventures* Touren durch die Sierras geführt und Leuten alles über das Leben im Freien beigebracht.

Bis sie zu ihrem nächsten Abenteuer aufbrach und Keith und all die Erinnerungen zurückließ. „Ich habe deine Anzeige in der Zeitung gesehen“, sagte sie.

„Und ich habe dich in der Zeitung gesehen, allerdings nicht im Anzeigenteil, sondern auf der Titelseite. Das war ein ziemlich übler Sturz.“

Nach all den Monaten zuckte sie immer noch zusammen, wenn jemand sie darauf ansprach. Warum musste ihr Versagen in der Öffentlichkeit breit getreten werden? „Ja.“

„Du hast dir die Wirbelsäule gebrochen. Sitzt du jetzt im Rollstuhl?“

„Nein.“

„Aber in der Zeitung stand, dass du nie wieder laufen könntest.“

„Glaub mir, ich laufe, und mir geht's gut.“ *Na ja.*

„Nur nicht gut genug, um weiter als Feuerwehrfrau zu arbeiten.“

„Wenn ich bedenke, dass ich deine Unverblümtheit mal mochte ...“

„Ja, ich fürchte, ich habe mich nicht sehr verändert.“ Sie hörte an seiner Stimme, dass er lächelte. „Dann willst du also wieder ins Trekkinggeschäft einsteigen? Kannst du denn ...“

„Ich weiß, dass ich es kann“, fiel sie ihm ins Wort. Von wegen! Sie wusste es absolut nicht. „Stell mich auf die Probe.“ *Bitte, bitte, versuch's mit mir.* Lily brauchte diesen Job, sie musste draußen sein und sich beweisen, dass sie wieder alles schaffte.

„Du warst eine tolle Führerin“, gestand Keith. „Also, wenn es dir ernst ist, ich habe nächste Woche eine Campingtour in den Sierras. Aber es bedeutet vier Tage lang sieben bis zehn Meilen Fußmarsch am Tag.“

„Das schaffe ich“, sagte sie rasch, obwohl sie erbleichte, als sie dachte, was sie ihrem Körper damit zumutete.

„Tja, niemand kennt diese Region besser als du. Eigentlich wärst du genau die Richtige. Die Vorbesprechung ist in drei Tagen in meinem Büro.“

Sie lächelte, das erste Mal seit Langem. Ja, sie würde es schaffen und sich endlich wieder lebendig fühlen. „Ich werde da sein.“

„Die Wanderung wird dir sicher guttun.“

Guttun? Wahrscheinlich nicht.

Die Büros von *Outdoor Adventures* befanden sich in einem großen alten Jugendstilbau direkt an der Bucht. Zweimal war Lily auf der Suche nach einem Parkplatz schon daran vorbeigefahren. In San Francisco fand man nie einen Parkplatz. Genau in diesem Moment wurde eine Parklücke frei. Das ist ein Zeichen, dass ich das Richtige tue, dachte sie. Also betätigte sie den Blinker und ... fuhr fast in einen brandneuen Lexus, dessen Fahrer denselben Parkplatz ansteuerte.

Ihr Wagen war nur Zentimeter von dem anderen entfernt, und der Fahrer sah sie durch seine Designer-Sonnenbrille an.

Nein, den kriegst du nicht, dachte sie und zeigte erst auf die Parklücke, dann auf sich. *Meiner.*

Der Mann in dem Lexus hob die Augenbrauen und neigte fragend den Kopf, als wäre er nicht daran gewöhnt, dass ihm jemand etwas abschlug. Und dann tat er jetzt etwas Überraschendes. Er winkte ihr zu und ließ ihr tatsächlich den Vortritt.

Verwundert fuhr Lily in die Lücke. Bis sie aus ihrem Wagen ausstieg, war der Lexus fort. Er musste wohl bis Seattle fahren, um einen Parkplatz zu finden.

In diesem Augenblick blickte sie auf und sah es. Der Behindertenausweis, den man ihr nach ihrem Unfall gegeben hatte, baumelte an ihrem Rückspiegel. Sie hatte vergessen, ihn wieder abzunehmen.

Also hatte ihr der andere Fahrer den Parkplatz aus Mitleid überlassen.

Wie sie das hasste! Ich brauche kein Mitgefühl von Fremden, dachte sie wütend und versuchte ihre Schmerzen im Rücken zu ignorieren.

Ihr Arzt hatte ihr gesagt, sie wäre gesund genug, um von hier bis ans Ende der Welt zu wandern, aber der Schmerz beim ersten Auftreten würde bleiben.

Es war Juli und für San Francisco ungewöhnlich kühl. Lily machte es nichts aus, denn sie mochte die feuchte Luft und die salzige Brise, auch wenn sie sich wieder nach den Bergen sehnte.

Falls du es denn so weit schaffst.

Sie verdrängte ihre Zweifel und ging die Treppe hinauf. Vor ihr ging ein Mann, groß und schlaksig, mit kurzem dunklem Haar und in einem Leinenanzug, der direkt aus einem Hochglanzmagazin für Herrenmode hätte stammen können. Er hielt irgendein elektronisches Dings in der Hand und hatte einen Stöpsel im linken Ohr. Mit dem Daumen tippte er in Lichtgeschwindigkeit etwas in das kleine Gerät ein, während er ging und mit sich selbst sprach.

Nein, gar nicht wahr! Er sprach nicht, sondern sang. Und das ziemlich schlecht. Lily verstand ein paar der Worte, die er sang, und erkannte, dass er gerade dabei war, einen sehr schönen Song von U2 zu verstümmeln.

Er steckte das Gerät, offenbar ein Minicomputer mit Handyfunktion, in seine Tasche. Lily bemerkte, dass das Display noch leuchtete, was bedeutete, dass er gerade neue Nachrichten bekam. Doch er ignorierte sie, um einen streunenden Hund zu streicheln, der auf der Außentreppe des Bürogebäudes stand.

Der Hund, ein Mischling mit schwarzen, weißen und schlammfarbenen Flecken, rollte sich auf den Rücken, damit der Mann ihm den Bauch kraulte, wobei ihm die Zunge seitlich aus dem offenen Maul hing.

„Braver Hund“, sagte der Fremde und setzte sich in seiner beigefarbenen Leinenhose auf die Stufen, woraus Lily schloss, dass er seine Kleidung nicht selbst reinigte.

Der Hund antwortete, indem er vor Freude sabberte.

Als Lily auf ihrer Stufe ankam, sahen beide zu ihr auf, und der Mann lächelte ihr zu.

Es war der Lexusfahrer.

2. KAPITEL

Sein Lächeln wirkte ansteckend, auch wenn Lily nicht verstand, warum. Normalerweise entlockte ihr dieser Typ Mann kein Lächeln. Sie mochte rebellische Abenteurer. Naturburschen eben.

Dieser Mann in seinem edlen Anzug und mit den Taschen voller elektronischer Spielzeuge sah zwar nicht schlecht aus, aber sie stand nun mal nicht auf Computerfreaks. „Sie hätten mir den Parkplatz nicht überlassen müssen“, sagte sie.

„Okay.“ Er sah sie an, und ihr fiel auf, dass seine Augen eine Mischung aus Whiskeybraun und Meergrün waren.

„Sie wollten ihn doch für sich.“ Er schien das lustig zu finden. „Sie sind es wohl nicht gewohnt, Parkplätze geschenkt zu bekommen, was?“ Er beugte sich vor, zog die Augenbrauen hoch und sagte: „Soll ich Ihnen einen Tipp geben? Die richtige Antwort wäre ‚Danke schön‘.“

Verdammt, er hatte recht. „Danke schön“, sagte sie und ging durch die Tür, die er ihr aufhielt. Sie durchquerte die Eingangshalle des Gebäudes und weigerte sich, darüber nachzudenken, wie gut er roch, oder dass er ihr Humpeln bemerken würde.

„Alles okay?“, fragte er wie aufs Stichwort.

Ihre Schultern versteiften sich. „Ja, mir geht es gut.“ Um es zu beweisen, marschierte sie an den Fahrstühlen vorbei zu der Tür, die ins Treppenhaus führte. „Ich werde die Treppe nehmen, wo Sie mir schon erspart haben, von Timbuktu herzuwandern.“

Er lachte, und es klang so leicht und unbeschwert, dass Lily sich unwillkürlich umdrehte und ihn ansah. Lachfältchen umrahmten seine interessanten Augen, woraus sie schloss, dass er häufiger lachte.

„Freut mich, dass ich das verhindern konnte“, sagte er. „Stellen Sie sich doch nur vor, wie viel Benzin Sie für den Weg nach Timbuktu und zurück verbraucht hätten.“ Sein Handy piepte wieder, und er griff in seine Tasche. „Entschuldigung, ich muss da rangehen, sonst zerstört sich das Ding selbst.“

„Klingt gefährlich.“

„Ja, schön ist das nicht.“

Während er sich seinem Minicomputer widmete, tat Lily, was sie immer tat, wenn sie sich unbehaglich fühlte – sie ging weg. Auf halbem Weg die Treppe hoch dachte sie, sie müsste sterben, und blieb stehen, um zu verschnaufen. *Verdammt!*

Als sie schließlich oben ankam, öffnete sie die Tür zu *Outdoor Adventures* und atmete tief durch. Wie vertraut ihr das alles war. An den Wänden hingen immer noch die Karten und Fotos aus der ganzen Welt. Auf den Karten waren jene Orte mit Fähnchen markiert, zu denen sie bereits Expeditionen geleitet hatten.

Als sie das erste Mal herkam, war sie von der energiegeladenen Atmosphäre und dem Hauch von Abenteuer in der Luft vollkommen hingerissen gewesen. Und während des Vorstellungsgesprächs hatte Keith auf seinem Schreibtisch direkt vor ihr gesessen, überlebensgroß und wahnsinnig attraktiv. Er versprach, ihr alles über die Arbeit als Tourguide beizubringen. Und dieses Versprechen hatte er gehalten.

Nachdem Lily auf seinem Schreibtisch ihre Unschuld verloren hatte.

Jetzt war eine Gruppe von Leuten im Empfangsbereich, die Wasser tranken und an Müsliriegeln knabberten – die klassische Szene vor einer Vorbesprechung mit den zukünftigen Tourteilnehmern. Lily blickte sich um. Als sie Keith entdeckte, war sie schlagartig keine verletzte Frau

mehr, die auf die dreißig zuing, sondern eine nervöse Achtzehnjährige.

„Lily“, sagte er und kam auf sie zu. Sein weizenblondes Haar war immer noch fast schulterlang, die Lachfalten um seine himmelblauen Augen waren mehr und tiefer geworden, doch das machte ihn nur noch attraktiver. Er war nach wie vor schlank und durchtrainiert, immer bereit für das nächste Abenteuer.

Gerade das hatte damals für Lily seinen besonderen Reiz ausgemacht. Und jetzt stand sie vor ihm und wartete darauf, dass alte Gefühle aufkamen, aber das geschah nicht.

Keith nahm sie in die Arme und küsste sie auf beide Wangen, wobei er sich mehr Zeit ließ, als es der Anstand erlaubte.

Nicht dass Keith sich je um Anstand und Sitte geschert hätte. Ihn interessierte nicht, was andere Leute von ihm dachten.

„Du siehst fantastisch aus“, sagte er so leise, dass nur sie es hören konnte, und reichte ihr etwas zu trinken von einem Tablett in der Nähe. „Ich stelle dich jetzt der Gruppe vor. Alle mal herhören!“, rief er, und prompt verstummten alle anderen Anwesenden. „Das ist Lily Peterson. Ihren Lebenslauf kennen die meisten wahrscheinlich schon aus den Reiseunterlagen, aber jetzt habt ihr alle Gelegenheit, sie persönlich kennenzulernen und ihr Fragen zu stellen.“

Nun redeten alle auf einmal, und Keith lachte.

Lily nicht. Sie wurde selten nervös. Schließlich hatte sie schon einmal ohne Aussicht auf Rettung und Überleben in einem Schneesturm auf einem Berg festgesessen und war mit einem Kajak eine besondere gefährliche Stromschnelle hinuntergepaddelt, wobei ihr Boot an den Felsen zerschellt war. Verdammt, sie war sogar schon von einer Klippe gestürzt, hatte sich die Wirbelsäule gebrochen und von den

Ärzten gehört, dass sie wohl nie wieder würde gehen können. In keiner dieser Situationen war sie nervös gewesen.

Doch fremde Menschen kennenzulernen ... *das* machte sie nervös. Sie nippte kurz an ihrem Wasser und rang sich ein Lächeln ab. „Hallo, Leute.“

„Fangen wir mit Rose McCall an“, sagte Keith. „Rose ist Maklerin und auf der Suche nach etwas Neuem und Spannendem. Deshalb will sie mit auf die Wanderung.“

Rose winkte Lily mit ihren manikürten und diamantenbeladenen Fingern zu. „Ich freue mich schon darauf.“ Sie trug Designerjeans, die tief so eng waren, dass Lily sich fragte, wie sie sich darin überhaupt bewegen konnte. Ihr schwarzes Neckholder-Top war strassbesetzt. Das aufwendige Make-up kaschierte ihr wahres Alter, aber Lily schätzte sie auf Ende dreißig.

Eine Frau auf der Pirsch, dachte Lily, während sie ihr die Hand schüttelte. „Freut mich.“

Rose lächelte. „Ganz meinerseits. Ich habe eine Frage. Was hältst du von Sandalen?“

„Auf der Wanderung?“

„Ja. Meine Zehen müssen atmen können.“

„Wahrscheinlich werden sie vorher und nachher atmen wollen, aber während der Tour sind Wanderstiefel am besten“, sagte Lily so diplomatisch wie möglich.

„Dem stimme ich zu“, sprang Keith ihr bei, die Hände auf ihren Schultern, und drehte sie sanft zum nächsten Teilnehmer. „Und das hier ist Roland Rocklin.“

Roland war ein ganz in Schwarz gekleideter Mittzwanziger, und er sah so atemberaubend aus, dass Lily unwillkürlich blinzelte.

„Rock“, korrigierte Roland und reichte ihr lächelnd die Hand. Lily fiel auf, dass er auffallend muskulös war.

„Ringer?“, fragte sie prompt.

„Boxer“, antwortete Rock grinsend. „Mein Trainer hat mir diesen Trip zum Geburtstag geschenkt und meinte, ich wäre ein Weichei, wenn ich die Tour nicht bis zum Ende durchstehe.“

„Ach, du wirst schon durchhalten“, versicherte Lily ihm. „Wir schaffen es alle.“

„Das beruhigt mich.“ Rocks Blick wanderte zu Rose, die gerade das Nackenband ihres Tops neu knotete, wobei der Stoff ein Stück herunterglitt und für einen kurzen Moment eine ihrer Brustspitzen entblößte.

„Huch.“ Sie kicherte. „Entschuldigung, achtet gar nicht auf mich.“

Rock blieb der Mund offen stehen.

Keith räusperte sich. „Und weiter geht’s. Das, Lily, sind Jack und Michelle Moore.“ Er zeigte auf das junge Pärchen neben Rose. Sie waren beide typisch kalifornisch blond und topmodisch gekleidet. Zudem sahen sie aus, als wohnten sie in einem Fitnesscenter. „Die Tour ist ein Geschenk von Michelles Vater zum ersten Hochzeitstag.“

„Geschenk ... oder Strafe für was auch immer“, sagte Michelle lachend, als sie Lily die Hand schüttelte.

„Es wird sicher keine Strafe“, beruhigte Lily sie.

„Na gut. Übrigens, ich habe mich gefragt“, Michelle beugte sich zu Lily vor, „ob es vielleicht eine Möglichkeit gibt, nur so zu *tun*, als wären wir dabei. Du weißt schon, falls mein Vater nachfragt.“

Lily sah sie verwundert an. „So *tun*?“

„Hör nicht auf sie“, mischte sich Jack ein. „Wir sind dabei.“ Dann wandte er sich an seine Frau. „Du hast dich bereit erklärt, damit dein Vater dich weiterhin finanziell unterstützt. Wenn dir das Geld so wichtig ist, dann wanderst du auch.“

Michelle seufzte. „Okay. Aber ... könnten wir vielleicht die Zeiten etwas ändern, damit wir morgens nicht ganz so früh

rausmüssen?“

Lily schüttelte den Kopf. „Bedaure, nein. Wir müssen um acht Uhr starten.“

„Acht Uhr ist unchristlich“, schmolte Michelle.

„Mag sein, aber wir haben einen festen Zeitplan.“

„Hm.“ Michelle überlegte kurz. „Und was ist, wenn jemand zu spät kommt?“

Lily blickte Keith an, der nur die Augenbrauen hochzog. Er spielte ihr den Schwarzen Peter zu, weil er es gern vermied, sich unbeliebt zu machen. „Wenn ihr zu spät kommt“, sagte sie freundlich, aber bestimmt, „werden wir anderen schon weg sein.“

Michelle schien das für gar keine schlechte Aussicht zu halten, doch Jack ermahnte sie. „Michelle!“

„Ja, ja, schon gut. Wir werden rechtzeitig aufstehen.“

Hinter ihnen ging die Eingangstür auf und herein kam ...

„Ah!“, rief Keith, „da ist ja auch unser letztes Gruppenmitglied, Daniel Skye.“

Der Mann, der Parkplätze verschenkte, stehen blieb, um streunende Hunde zu streicheln, und missgelaunten Frauen die Türen aufhielt, hatte jetzt einen Namen.

Er lächelte Lily zu, und etwas ... irgendetwas war mit ihrem Bauch los. Auf einmal wusste sie, dass sie und diesen Mann am Ende der Expedition eine gemeinsame Geschichte verbinden würde.

Und das gefiel ihr ganz und gar nicht.

Er nahm seinen Ohrstöpsel heraus und schüttelte Keith die Hand, der Lily näher zu sich zog. „Daniel, darf ich dir Lily vorstellen? Sie leitet die Tour.“

Einen Moment lang schien Daniel verwirrt. Sicher wunderte er sich, wie eine Frau mit einem Behindertenausweis im Wagen eine Wandertour anführen konnte.

Keith gab Daniel etwas zu trinken. „Ich muss dich warnen, Daniel“, sagte er mit einem Grinsen in Lils Richtung. „Komm ja nicht zu spät zum Tourbeginn, sonst lässt unsere hübsche Führerin dich in der Wüste stehen. Glaub mir, das ist mir schon passiert.“

„Ich werde pünktlich sein.“ Daniel prostete Lily mit seinem Wasser zu. „Auf einen guten Start und eine schöne Wanderung.“

Wieder empfand sie ein seltsames Kribbeln, und während alle auf die Tour anstießen, betrachtete sie Daniel genauer. Keine Frage, die Augen mit dieser Mischung aus Schokoladenbraun und Meeresgrün waren reizvoll, und er hatte ein sympathisches, ansteckendes Lächeln.

Keith blickte von Daniel zu Lily, als hätte er die Schwingungen zwischen ihnen bemerkt. „Kennt ihr euch schon?“

„Nicht direkt“, antwortete Daniel und sah Lily an. „Allerdings habe ich das Gefühl, dass *ich* jetzt derjenige bin, der sich bedanken sollte.“

„Noch habe ich dich nirgendwo hingeführt“, erwiderte sie. „Möglicherweise findest du es furchtbar.“

„Meinst du?“

Sie sah ihn an. Er war glatt rasiert und zwar nicht blass, aber eben auch nicht gebräunt. Offensichtlich verbrachte er wenig Zeit im Freien. Und seine sauberen Turnschuhe hatten noch nie einen Wanderweg gesehen. Wieder rutschte ihm die Brille herunter, und sie wettete, dass er sie gleich am ersten Tag verlieren würde, sofern er sie nicht mit einem Band sicherte.

Nein, er hatte nichts von einem Naturburschen. Vielmehr war er ein Typ, der sich den ganzen Tag über einen Laptop beugte und das Haus höchstens verließ, um noch mehr elektronisches Spielzeug zu kaufen. In diesem Moment piepte es wieder in seiner Tasche.

„Noch mehr digitale Ausrüstung?“, fragte sie.

Grinsend angelte er das ärgerliche Ding aus seiner Tasche und drückte es mit dem Daumen aus, ohne auf das Display zu sehen. „Entschuldigung.“

Keith schüttelte den Kopf. „Den ganzen Kram lässt du besser zu Hause.“

„Ach ja?“ Daniel steckte seinen Organizer wieder ein. „Und warum?“

„Weil du dir damit das Naturerlebnis verderbst.“

Daniel wandte sich an Lily. Seine Brillengläser spiegelten gerade so stark, dass sie seine Augen nicht erkennen konnte.

Sie hatte das Gefühl, als könnte er sie durchschauen. Und wieder verspürte sie jenes befremdliche Kribbeln. Das war verrückt! Sie stand auf stärkere, härtere, erfahrenere Männer, die allein ihren Weg durch die Wildnis fanden, einen Berg bestiegen und durch Stromschnellen paddelten. Eben Männer wie ... Keith.

Nur empfand sie keinerlei Kribbeln, wenn Keith sie ansah.

Daniel lächelte immer noch. „In deinen Augen bin ich also nicht der Abenteuerurlauber.“

„Es steht mir nicht zu, um ein Urteil über dich zu fällen.“

„Sag die Wahrheit.“

„Okay. Nein, ich halte dich nicht für einen Abenteuerer. Aber ich könnte mir vorstellen, dass du deinen Spaß haben wirst.“

Er nippte an seinem Wasser und sah sie eindringlich an. „Ich habe gelernt, dass Äußerlichkeiten täuschen können.“

In dieser Nacht lag Daniel Skye wach im Bett und starrte an die Decke. Weshalb hatte er sich ausgerechnet eine Woche freigenommen – allein das war schon eine Seltenheit –, um freiwillig auf eine Wandertour zu gehen, mit Zelten, Felsen, Insekten und ohne fließendes Wasser?

Das passte überhaupt nicht zu ihm. Er hatte in den zweiunddreißig Jahren seines Lebens noch nie eine Nacht im Freien verbracht. Aber wenn ihn das Leben kürzlich eines gelehrt hatte, dann, dass man auch einmal neue Pfade betreten musste.

Er hatte in diesem Jahr eine zweite Chance bekommen, und seitdem wollte er nicht mehr abwarten, was geschah, sondern die Dinge bewusst angehen. Und das hieß, wenn sich etwas Interessantes anbot, dann griff er zu.

Und Lily Peterson interessierte ihn.

Eine Frau, die das genaue Gegenteil von ihm war.

Als er schließlich einschlief, träumte er von seiner Trekkingführerin mit den verletzlichen Augen, mit dem höflichen Lächeln, hinter dem sie ihre Gedanken verbarg, und mit dem gestählten Körper, den er zu gern aus nächster Nähe ...

Sein erster Campingurlaub würde noch viel spannender werden, als er gedacht hatte.

Lily setzte sich kerzengerade im Bett auf und japste nach Luft. Sie hatte geträumt, dass sie in einem Kajak saß und mit den Stromschnellen kämpfte. Der beste Kajakfahrer, den sie kannte, war Keith. Aber in ihrem Traum war nicht er bei ihr gewesen, sondern ein Mann, der sich tadellos kleidete, das Haar kurz trug und eine Designerbrille auf der Nase hatte. Ein Mann mit einem ansteckenden Lächeln und einem schlaksigen Körper, der kein bisschen durchtrainiert war.

Daniel Skye ließ ihr einfach keine Ruhe.

Sie stand auf und duschte sich den Schmerz und die Steifheit in den Knochen weg. Vor ihrem Sturz hatte sie beides nicht gekannt, aber sie tröstete sich damit, dass es immer noch besser war, Schmerzen zu haben, als unter der Erde zu liegen und gar nichts mehr zu fühlen.

Sie zog sich an und ging zur Physiotherapie, um sich ein weiteres Mal von Eric quälen zu lassen. Danach duschte sie wieder, zog sich an und kaufte für die Expedition ein, bevor sie nach Hause fuhr und packte. Währenddessen sagte sie sich unentwegt, dass die Schmetterlinge in ihrem Bauch vom Hunger herrührten und kein Zeichen von Angst waren.

Doch ihre Angst fraß sie beinahe auf.

Nachdem sie die Karten studiert und alles markiert hatte, einschließlich alternativer Routen und Rastplätzen für Notfälle, fuhr sie zu *Outdoor Adventures*, wo sie die Versorgung mit Lebensmitteln, Ausrüstung und Kanus koordinierte.

Keith ging alles mit ihr durch. Als sie fertig waren, nahm er sie in die Arme.

„Wir sollten heute Abend etwas trinken gehen“, schlug er vor, „und auf die Expedition anstoßen.“

Sie wollte sein Angebot schon annehmen, aber dann wurde ihr klar, dass sie mit ihren Kräften haushalten musste. „Ich reise noch heute Abend ab“, sagte sie. Keith würde sich nicht darüber wundern, denn die meisten Expeditionsleiter – und wahrscheinlich auch viele der Teilnehmer – fuhren am Abend zuvor ab und übernachteten in Hotels oder Pensionen, die näher am Startpunkt der Wanderung waren. Der nämlich lag immerhin dreieinhalb Stunden Autofahrt von San Francisco entfernt.

Keith schien enttäuscht, fand sich aber damit ab.

Am späten Nachmittag machte sich Lily auf den Weg in die Sierras. Sobald sie aus der Stadt war, schaltete sie die Klimaanlage ab und öffnete die Wagenfenster. Genüsslich sog sie den Duft der Berge nach Salbei, Kiefern und all dem anderen ein, das ihr um so viel vertrauter und lieber war als der Gestank der Großstadt.

Ja, sie tat das Richtige. Schon jetzt lächelte sie so häufig wie lange nicht mehr, und sie spürte, wie sich ihre

Anspannung legte.

Kurz nach Einbruch der Dunkelheit kam sie bei der kleinen Pension an, die sie sich gebucht hatte, und sah zu ihrer Überraschung Daniel Skye, der in einem der Sessel im Empfangsbereich saß und einen Drink in der Hand hielt.

Er stand auf und nahm sich den Stöpsel aus dem Ohr. Dann griff er in seine Tasche, holte einen iPod heraus und schaltete ihn ab, ehe er ihn wieder einsteckte.

„Hi“, sagte er freundlich, und da geschah etwas höchst Ungewöhnliches.

Lily lächelte ihn an.

Er erwiderte ihr Lächeln. „Übernachtest du auch hier?“

„Ja.“ Sie hatte sich eigentlich gewünscht, ein letztes Mal allein zu sein, bevor sie die nächsten vier Tage und Nächte mit der Wandergruppe verbrachte. „Aber ...“

Sie brach den Satz ab, da Daniel lachte. „Offensichtlich bist du nicht gerade begeistert, mich zu treffen.“

„Tut mir leid“, sagte sie verlegen. „Es ist ... nicht persönlich gemeint.“

Aus unerfindlichen Gründen lächelte er immer noch. „Oh doch. Aber keine Sorge, ich bin nicht beleidigt.“ Und wieder grinste er sie auf diese Art an, die ihr das Gefühl gab, unglaublich anziehend zu sein. „Möchtest du mir vielleicht Gesellschaft leisten?“, fragte er. „Ich spendiere dir einen Drink.“

„Hm ...“

„Komm schon“, sagte er. „Ich frage dich nicht, ob ich offene Sandalen zum Wandern anziehen darf.“ Er lachte über ihre verblüffte Miene. „Jack und Michelle haben mir davon erzählt. Das wird sicher eine unterhaltsame Tour.“ Er schob Lily behutsam zur Couch, und obwohl ihm ihr Humpeln sicher nicht entgangen war, sprach er es mit keinem Wort an.

Dafür konnte sie nicht länger schweigen. „Was diese Behindertenplakette angeht“, erklärte sie hastig. „Die ist alt. Ich brauche sie nicht mehr.“

Er setzte sich und schwieg eine Weile. „Als jemand, der selbst so ein Ding hatte, bin ich mit der Hassliebe vertraut, die diese Plaketten in einem wecken.“

Überrascht sah sie ihn an. Er kam ihr kerngesund vor. Und dennoch erkannte sie in seinen Augen diesen unverwechselbaren Schimmer, den schmerzliche Erinnerungen hervorrufen. Und in diesem Moment passierte etwas, das sich nicht in Worte fassen ließ.

Er sah wie ein Professor aus, wie er in seiner olivgrünen Hose, dem weißen Hemd und mit der Designerbrille dasaß. Wie ein sehr attraktiver Professor allerdings, so viel musste sie ihm zugestehen. Und er betrachtete sie mit solcher Intensität, dass ihr ganz mulmig wurde. Sicher durchschaute er sie mehr, als ihr lieb war. „Jetzt geht es dir wieder gut?“

„Ja.“

Sie nickte. „Nun, diese feinen Sachen hättest du lieber zu Hause lassen sollen.“

Er blickte an sich runter. „Feine Sachen? Und ich fand, dass ich lässig aussehe. Wer hätte das gedacht?“ Er lächelte. „Darf ich dir einen Drink spendieren? Falls ich dir schrecklich auf die Nerven fallen sollte, darfst du jederzeit die Flucht ergreifen.“ Er legte eine Hand auf ihren Arm. „Was meinst du?“

Seine Berührung durchfuhr sie wie ein Stromschlag. „Hm ...“ *Wow.*

Er war so nahe, dass sie die Wärme seines Körpers spürte. Ganz zu schweigen von seinem Duft – diesem unbeschreiblich männlichen Duft, der ihre Knie weich werden ließ.

Was geschah mit ihr?

Ganz langsam hob er die andere Hand und legte sie ihr ebenfalls auf den Arm. Dann zog er sie näher zu sich. In seinen Augen erkannte sie einen Anflug des seltsamen Unbehagens, das sie auch verspürte. „Das ist nicht die leichte und flüchtige Anziehung, für die ich es hielt.“

„Es ist nichts.“

Ein leichtes Lächeln umspielte seine Mundwinkel. „Du spürst es nicht.“ Er schüttelte lachend den Kopf. „Klar. Das hätte ich mir denken müssen.“

Verdammt. Sie hatte geglaubt, solche Gefühle für Keith zu empfinden, ja, sie *wollte* es so. Die Wahrheit aber war, dass sie nicht das Bedürfnis hatte, Keith in die Augen zu sehen, sich an seinen Hals zu schmiegen und seinen Duft einzuatmen. *Sie musste dringend hier weg.*

„Gute Nacht“, sagte sie. „Wir sehen uns morgen früh – in Jeans, will ich hoffen.“

Diesmal lächelte er nicht. „Nacht“, erwiderte er und ließ sie los.

„Daniel.“

„Ja?“

„Ich ... fühle es.“ Sie schüttelte den Kopf. „Ich will es nur nicht.“

„Aha.“ Seine Augen leuchteten, als er auf sie zukam.

Lily blieb stehen. Gott, wie unglaublich gut er roch, himmlisch. „Ich muss jetzt wirklich gehen und mir noch ein paar Karten ansehen und ...“ *Und an dich denken.*

„Ich bin ziemlich sicher, dass du die Tour bereits bis ins letzte Detail geplant hast.“ Er nahm ihre Hand. „Du verdienst einen entspannten Abend, bevor du vier Tage durcharbeitest.“

Entspannen? Sie hatte monatelang im Bett gelegen, da war sie wohl ausreichend entspannt. Außerdem fürchtete sie, wenn sie hier bei ihm blieb, dann ... wer weiß. „Ich muss wirklich gehen.“

„Nur Arbeit und kein Vergnügen.“ Er lachte leise, als sie die Stirn runzelte. „So hätte ich dich nicht eingeschätzt. Komm, Lily. Was möchtest du trinken?“

„Du brauchst mich nicht zu bedienen.“

„Wein?“, fragte er und wirkte so gelassen, so selbstbewusst und so unendlich attraktiv, dass es ihr den Atem raubte. „Bier? Soda? Schmerzmittel?“

„Wie?“

„Das Humpeln. Du musst Schmerzen haben.“

„Ach das.“ Mit dieser Bemerkung meldeten sich ihre Ängste vor der Expedition zurück. „Das ist nichts. Ein Bier. Ich nehme ein Bier.“ Sie trat einen Schritt zurück und stieß gegen die Wand. „Zum Mitnehmen.“

„Lily ...“

„Nein.“ Sie blickte in seine beunruhigend schönen Augen und ging einen Schritt auf die Treppe zu. „Wirklich, es tut mir leid, aber ich muss jetzt ...“ *Die Fassung wiederfinden.* „... gehen.“

Sie nahm das Bier entgegen, bedankte sich und lief nach oben, wo sie direkt ins Bett ging.

Natürlich träumte sie von Daniel. Als sie um drei Uhr nachts aufwachte, fragte sie sich, warum es ihr so wenig gefiel, dass sie sich ausgerechnet zu diesem Mann hingezogen fühlte.

Weil sie erwartet hatte, etwas für Keith zu empfinden.

Denk an Berge und wilde Tiere.

Leider gehorchte ihr Gehirn nicht. Diesmal träumte sie davon, dass sie ihr Bier nicht mit aufs Zimmer nahm, sondern sich unten mit Daniel hinsetzte, dann mit ihm auf sein Zimmer ging und ...

Sie hätte Keith' Angebot annehmen sollen. Das wäre einfacher gewesen.

3. KAPITEL

Kurz nach Sonnenaufgang stand Lily am Fuß des Balsam Peak und blickte auf die prächtige Natur um sich herum.

Ihre Zweifel brachten sie beinahe um, aber sie sagte sich wieder und wieder, dass sie es schaffen würde.

Hier zu sein und die klare, kalte Luft einzuatmen, fühlte sich wunderbar an, und noch wunderbarer war, dass sie weit vor der vereinbarten Zeit angekommen war.

Das war eine alte Gewohnheit. Lily war immer überpünktlich und perfekt organisiert. Sie schob es auf die zwei Jahre, die sie als Mädchen bei den Pfadfinderinnen gewesen war. Damals war sie orientierungslos gewesen und wollte unbedingt allen gefallen. Ihre Mutter hatte rund um die Uhr gearbeitet, und ihr Vater lebte irgendwo in Europa. Folglich verbrachte Lily sehr viel Zeit allein. Zu viel Zeit.

Aber aus ihr war trotzdem etwas geworden. Jedenfalls glaubte sie das. Sie stand auf eigenen Beinen und war nicht darauf angewiesen, dass andere Leute guthießen, was sie tat.

Sie öffnete die Heckklappe ihres Trucks und prüfte noch einmal die Ausrüstung und die Vorräte, die sie mitgebracht hatte. Dann teilte sie alles in kleine Haufen auf, von denen die Gäste und sie jeweils einen in ihre Rucksäcke umpacken sollten.

„Sieht schwer aus.“

Sie hob den Kopf und sah Daniel. „Nicht zu schwer, hoffe ich.“

Er hatte zwar seine Managergarderobe abgelegt, doch in den teuer aussehenden Jeans und dem Polohemd wirkte er nicht weniger förmlich. Immerhin hatte er Wanderstiefel an, und Lily hoffte für ihn, dass sie nicht so ungetragen waren,

wie sie schienen. Außerdem hatte er wieder seine Designersonnenbrille auf. „Brauchst du Hilfe?“, fragte er.

„Noch nicht, danke.“

„Irgendwie wusste ich, dass du das sagen würdest.“ Er zeigte auf die Stapel in ihrem Truck. „Sieht aus, als hätten wir eine Menge zu schleppen.“

„Wenn dir das missfällt, kannst du ja einen anderen Urlaub buchen. Zum Beispiel auf einer Ranch für Großstadtcowboys.“

Er lachte und schob seine Sonnenbrille hoch, sodass Lily in seine atemberaubenden Augen blickte. Dann griff er in seine Hosentasche und holte ein gefaltetes Blatt Papier heraus. Nachdem er kurz draufgeschaut hatte, steckte er es wieder ein.

„Was ist das?“, fragte sie.

„Eine Liste.“

Sie wartete auf eine genauere Erklärung, aber die blieb aus. „Eine Erinnerung daran, dass du deine Sachen aus der Reinigung abholen musst?“

Er lächelte. „Nein.“

„Aha. Eine Erinnerung daran, dass deine Putzfrau deine Sachen aus der Reinigung abholen soll?“

„Du gehst offenbar davon aus, dass ich mich als sehr anstrengender Expeditionsteilnehmer erweise, stimmt's?“

Nicht ganz. Sie ging davon aus, dass er sie ablenken würde. „Ertappt.“ Sie wandte sich wieder den Vorratsstapeln zu.

„Dieses Knistern zwischen uns wurmt dich.“

„Nein.“ *Doch!* „Eines ist jedenfalls sicher“, sagte sie. „Deine Stiefel werden reichlich schmutzig werden.“

„Ein bisschen Dreck macht mir nichts aus.“

„Okay.“

„Du glaubst mir nicht.“

Sie zuckte mit den Schultern und wandte sich ab, weil sie das ungute Gefühl hatte, dass er in ihren Augen mehr erkannte, als sie ihm zeigen wollte. „Du sollst einen schönen Kurzurlaub haben“, erklärte sie. „Und mein Job ist es, dafür zu sorgen.“

„Das werde ich.“ Er blickte zu den Bergen. „Ich *wollte* mitmachen.“

„Schön, dann kann es ja losgehen. Ach übrigens, auch wenn in der Wettervorhersage weder Regen noch Schnee angesagt sind ...“

„Schnee? Im Juli?“

„Das kann passieren. Du hast hoffentlich alles eingepackt, was auf der Liste stand – einschließlich Regensachen.“

„Ja, alles dabei.“

„Und sprüh dich mit Insektenschutz ein. Hast du welches mit?“

„Ja, Ma’am, so wie es auf der Liste stand.“

Sie ignorierte seinen Sarkasmus. „Gut.“ Sie verstaute ihre Vorräte in ihrem Rucksack. Als sie eine Weile später wieder aufsaß, war Daniel bei seinem blitzblanken Wagen und schien Probleme mit seinem Gepäck zu haben.

Sie atmete tief durch und ermahnte sich, an ihre Ängste und Zweifel zu denken. *Die* würden sie hinreichend beschäftigen.

Aber sie musste einfach noch einmal hinsehen. Daniel war ganz mit seinem Rucksack befasst und beachtete sie nicht. Gut. Sie machte sich wieder an die Arbeit und verteilte die Marshmallows auf die Proviantstapel.

Ein Truck mit dem Logo von *Outdoor Adventures* kam angefahren. Die Fenster waren heruntergedreht. „Hallo, Schönheit.“

Erschrocken starrte sie den Fahrer an. „Keith? Was machst du hier?“